

Nach 13 Jahren wieder eine Präsidentin

Michaela Tschuor hat das Regierungspräsidium übernommen. Im Interview spricht die Mitte-Politikerin über die Rolle von Frauen in der Luzerner Politik, den Umgang mit Kritik und über Bundesrat Martin Pfister.

Interview: Silvio Frei

Das Fotoshooting für das Interview mit Gesundheits- und Sozialdirektorin Michaela Tschuor findet beim Begegnungsort «Violino» in der Gemeinde Zell statt. Ausschlaggebend war dabei nicht nur die geografische Lage, sondern auch die Symbolik: Hier begegnen sich Jung und Alt, tauschen sich aus und bleiben in Bewegung. Dieses verbindende Miteinander spiegelt auch das gewählte Motto der Mitte-Politikerin wider: «zämewachse». Seit Juli 2023 ist Tschuor Mitglied des Regierungsrats – und seit dem 1. Juli amtierte sie als Regierungspräsidentin des Kantons Luzern.

Sie sind seit zwei Jahren Regierungsrätin und übernehmen nun das Regierungspräsidium. Sind Sie nervös?

Michaela Tschuor: Nein, nervös bin ich nicht. Ich freue mich auf das, was auf mich zukommt, und ich bin neugierig auf diese neue Aufgabe. Ich habe in den vergangenen zwei Jahren bereits gesehen, wie das Präsidialjahr meiner Vorgänger verlief.

Ihr Vorgänger ist Parteikollege Reto Wyss. Er hatte das Amt des Regierungspräsidenten bereits dreimal inne. Haben Sie sich bei ihm Tipps geholt?

Der Regierungsrat ist für mich nicht nur ein Gremium, in dem man Sachgeschäfte berät, sondern auch ein Ort, an dem man sich durchaus den einen oder anderen Tipp abholen kann. Durch meine Arbeit als Regierungsrätin habe ich mich mit meinen Regierungspräsidentenvorgängern Fabian Peter und Reto Wyss ausgetauscht – und dabei Ideen und Ratschläge erhalten, die ich für mein Präsidialjahr mitnehme.

Wissen Sie, wann das letzte Mal eine Frau das Regierungspräsidium innehatte?

Yvonne Schärli ist die letzte Frau, die Regierungspräsidentin war (Anm. d. Red.: im Jahr 2012). Auf der einen Seite berührt mich das sehr, dass ich nach Yvonne Schärli die nächste Präsidentin sein darf. Auf der anderen Seite ist das aber auch eine Erinnerung daran, dass es bei uns Frauen offensichtlich länger gedauert hat, bis wir wieder in dieser Position sind. So gross die Ehre auch ist: Es ist leider noch immer keine Selbstverständlichkeit, dass Frauen in so hohen Ämtern sind.

Es wird ja eine spezielle Amtsperiode: Gisela Widmer Reichlin (SP) wird Kantonsratspräsidentin, Sie sind Regierungsräsidentin, und Angela Lüthold (SVP) hat das Vizeamt im Kantonsrat inne. Höchste Zeit dafür?

Ja, absolut – das ist eine ehrenvolle Konstellation, die es im Kanton Luzern so das erste Mal gibt. Wir drei Frauen sind uns sehr bewusst, dass wir in diesem gemeinsamen Jahr einen über-



Regierungspräsidentin Michaela Tschuor inmitten von Kindern und Senioren auf dem Spiel- und Begegnungsplatz Violino in Zell.

Bild: Boris Bürgisser (Zell, 23. 6. 2025)

parteilichen Auftrag haben. Anfang Juli werden wir zusammen einen Abend verbringen, um dieses gemeinsame Amtsjahr einzuleiten. Für mich persönlich ist es wichtig, den Wert von weiblicher Führung in höheren Positionen nach aussen zu tragen – das nehme ich bewusst in mein Präsidialjahr mit. Zudem bin ich überzeugt, dass gemischte Gremien – und damit meine ich nicht nur die Geschlechter – der Schlüssel zum Erfolg sind. Reine Männer- oder Frauenteam oder anderweitig zu homogene Zusammensetzungen halte ich für weniger zielführend.

Vor Ihrer Wahl in den Regierungsrat haben Sie in einem Interview mit unserer Zeitung gesagt, dass in der Regierung die weibliche Komponente fehlt und dadurch Familienthemen untervertreten sind. Hat sich das mit der Wahl von Frau Fanaj und Ihnen geändert?

Ja, definitiv. Aber ich würde auch die anderen drei Regierungsratsmitglieder nicht ausschliessen – wir sind fünf sehr unterschiedliche Persönlichkeiten im Regierungsrat, die das Thema Familie allesamt hoch gewichten und dabei verschiedene Familienmodelle mitbringen. Themen wie das Kita-Gesetz, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie die Stärkung von Kindern und Jugendlichen werden in der nächsten Legislatur noch stärker im Fokus stehen – das liegt uns am Herzen.

Es geht nicht nur um finanzielle Mittel, sondern auch darum, gezielt Schwerpunkte zu setzen. Ich finde, es hat sich mit der neuen Zusammensetzung der Regierung wirklich etwas verändert. Gerade wenn es um Familien- und Jugendthemen geht, ist es wichtig, dass beide Geschlechter vertreten sind – das bringt eine neue und wertvolle Perspektive, die bereichernd ist, ins Gremium.

Unterstützung für Ihren Kurs erhielten Sie von der Luzerner Bevölkerung. Sie wurden 2023 im ersten Wahlgang gewählt und erhielten nur 400 Stimmen weniger als Reto Wyss. Auch als Regierungspräsidentin haben Sie ein super Resultat erzielt und wurden mit 112 von 116 Stimmen gewählt. Was bedeutet dies für Sie?

Sowohl das Wahlergebnis damals als auch die Wahl zur Regierungspräsidentin haben mich extrem berührt. Diese Resultate geben mir Rückenwind. Das mir entgegengebracht Vertrauen bedeutet mir viel. Politik wird nicht allein gemacht, sondern im Austausch mit der Bevölkerung. Die guten Wahlergebnisse sehe ich als Zeichen, dass mein Weg verstanden und mitgetragen wird. Dafür bin ich sehr dankbar.

Die Arbeit in der Politik bedeutet aber auch, Kritik ausgesetzt zu sein – beispielsweise rund um die Affäre zum Thema Luks Wolhusen

oder auch in der Causa Damian Müller. Wie gehen Sie mit Kritik um?

Kritik gehört zur Politik dazu – als Mitglied des Regierungsrates ist das schlicht und einfach Teil des Jobs. Sachliche Kritik ist wichtig und notwendig, auch wenn sie nicht immer angenehm ist. Im Fall Damian Müller zeigt sich das gut: Die Kritik führte zu einem wertvollen Lernprozess. Sie machte deutlich, dass Mehrfachmandate – besonders im Gesundheitswesen – heute nicht mehr erwünscht sind seitens der Bevölkerung. Das hat ein Umdenken ausgelöst – gerade auch, weil dies zuvor nicht allen in der Regierung so bewusst war.

Wenn man mit Kritik und Stress konfrontiert wird, ist Erholung wichtig. Wie schöpfen Sie neue Energie für Ihre Aufgaben? Meine Familie gibt mir Kraft – bei meinem Mann und unseren Kindern kann ich ganz ich selbst sein. Zum Ausgleich bin ich gerne in der Natur. Es tut mir beispielsweise gut, einfach

rasch eine Runde spazieren zu gehen, um den Kopf freizubekommen. Und natürlich tragen auch unsere drei Hunde zur Erholung bei.

Als Motto haben Sie dieses Jahr «zämewachse» gewählt (siehe Box). Wie ist dieses zustande gekommen?

Das Motto «zämewachse» steht für den sozialen Zusammenhalt, für Teilhabe, Inklusion und Chancengleichheit sowie eine vielfältige und starke Gesellschaft. Andererseits bedeutet «zämewachse», zusammen stark und miteinander verbunden zu sein, gemeinsam zu wachsen und sich gegenseitig zu unterstützen. Es entstand aus dem Wunsch heraus, gesellschaftliche Gräben zu überwinden und den Zusammenhalt zu stärken. Wir wollen das Bewusstsein schärfen für die Herausforderungen zwischen den Generationen, im Gesundheitswesen oder im Umgang mit Unsicherheit. Mit Formaten wie einem Podcast möchten die Kantonsratspräsidentin und ich zudem Stimmen hörbar machen, die sonst wenig Gehör finden. Dieses Jahr soll ein Anstoss sein, als Gesellschaft gemeinsam stärker zu werden – durch Austausch, Beteiligung und gegenseitiges Verständnis.

«Es ist leider noch immer keine Selbstverständlichkeit, dass Frauen in so hohen Ämtern sind.»

Michaela Tschuor

Handlungsbedarf. Angesichts der wachsenden Komplexität ist es aber sicherlich wichtig und richtig, auch die politischen Strukturen regelmässig auf ihre Tauglichkeit hin zu überprüfen – auch das gehört zu einer lebendigen Demokratie.

Die Landesregierung besteht ja auch aus sieben Mitgliedern. Mit dem Zuger Martin Pfister wurde Anfang Jahr ein Mitte-Politiker aus einer kantonalen Regierung in den Bundesrat gewählt. Was bedeutet dies für den Kanton Luzern?

Mit Martin Pfister wurde aus meiner Sicht die richtige Person in den Bundesrat gewählt. Er ist lösungsorientiert, kompetent, pragmatisch und herzlich. Wir kennen uns auch aus der gemeinsamen Arbeit in der Gesundheitsdirektorenkonferenz, wo wir uns gemeinsam für die Zentralschweiz eingesetzt haben. Seine Wahl stärkt die Region Zentralschweiz und ist auch für den Kanton Luzern ein Gewinn. Es freut mich besonders, dass er weiterhin mit der Region verbunden bleibt – ich habe ihn beispielsweise zu einem Besuch an der Fussball-Frauen-EM in Luzern eingeladen, wo er teilnehmen wird.

Sie haben ziemlich früh kommuniziert, dass Sie für das Bundesratsamt nicht kandidieren wollen. Bereuen Sie den Entscheid im Nachhinein?

Nein, ich bereue den Entscheid nicht. Ich bin erst seit zwei Jahren im Amt als Regierungsrätin, und mit dem Gesundheits- und Sozialdepartement konnte ich mein Wunschdepartement übernehmen. Ich erfülle meine aktuelle Aufgabe mit grosser Freude, viel Elan und Energie. Ich habe noch ganz viele Ideen, die ich zusammen mit dem Regierungsrat und meinem Team im Gesundheits- und Sozialdepartement umsetzen möchte.

Das Thema Wachstum respektive Vergrösserung wird auch im Zusammenhang mit der Regierungsgrosse immer wieder aufgeworfen. Ist es bei der Komplexität noch zeitgemäss, eine Exekutive aus fünf Mitgliedern zu haben – oder sollte der Regierungsrat nicht doch besser auf sieben Personen erweitert werden? Ich finde die aktuelle Grösse gut – der Austausch bleibt damit direkt und effizient. Zwar haben andere Kantone teils sieben Regierungsratsmitglieder, doch aktuell sehe ich im Kanton Luzern diesbezüglich keinen